



MUSIKZEITUNG
Loop

APR. 12



Nach der Show

HINTER DER BÜHNE

Der Journalist Olivier Joliat und der Fotograf Matthias Willi haben Musikerinnen und Musiker unmittelbar nach Konzertende vor die Kamera gebeten. So ist ein prächtiger Bildband entstanden, der verblüffende Einblicke in den Backstage-Bereich gewährt.

Seit Mitte der Nullerjahre verfolgt Ihr das Projekt «The Moment After the Show». Hattet Ihr von Beginn weg die Idee, das dereinst in Form eines Bildbands zu veröffentlichen?

Matthias Willi: Nein, das ist alles eher aus Zufall entstanden. Olivier arbeitete damals noch beim «20 Minuten Week» und hatte den Auftrag, ein Interview mit Juliette Lewis zu führen. Ich sollte dann das zugehörige Bild machen, war aber den ganzen Tag über so beschäftigt, dass ich es erst am späten Abend nach Luzern schaffte. Wir hatten zuvor angefragt, ob ein Foto-Termin nach dem Auftritt in Ordnung wäre, und Juliette Lewis hat eingewilligt. Dieses erste Shooting hat uns sozusagen die Augen geöffnet.

Olivier Joliat: Es hiess im Vorfeld ganz klar, man dürfe Frau Lewis nicht zu Scientology oder zu Brad Pitt befragen. Und es hiess eigentlich auch: «No photos». Als ich ihr im Interview die Idee erklärte, war sie sofort begeistert und meinte: «That's the only way to show how we really are.» Die Bilder, die an jenem Abend entstanden, waren so geil, dass wir wussten: Diese Sache verfolgen wir jetzt weiter.

MW: Ursprünglich war natürlich auch die Idee, dass das gut ist fürs Portfolio. Ein paar Porträts von Prominenten – das kommt eigentlich immer gut an.

Einige der frühen Arbeiten wurden in «20 Minuten Week» abgedruckt, etwa Bilder von Soulwax, Client oder den Queens of the Stone Age. Aber auch eine Aufnahme von Iggy Pop, auf der er nach seinem Auftritt im Zürcher X-tra erschöpft und mit einem Bierbecher in der Hand hinter der Bühne zu sehen ist.

OJ: Insgesamt waren es sechs Fotos von Iggy, die innerhalb von 30 Sekunden entstanden sind. Da wir für eine Titelgeschichte im Heft auf exklusives Bildmaterial pochten, wurden uns diese Aufnahmen erlaubt.

Es ist ein ungewohnter Ansatz, Prominente in erschöpftem, bisweilen hilflosem Zustand abzulichten. Die lassen sich ja gerne inszenieren und mögen eigentlich nichts dem Zufall überlassen. Und auch das Management sieht das wohl nicht so gerne.

OJ: Exakt. Wenn man übers Management geht, erhält man eigentlich immer eine Absage. Die Musiker selbst finden die Idee in der Regel aber super. Mit der Zeit konnten wir ihnen auch Beispielbilder zeigen – und die Managements einfach kurzerhand umgehen.

MW: Gerade die unkonventionellen Bilder von Iggy waren ein nicht zu unterschätzender Türöffner bei anderen Musikern.

OJ: Und wir mussten nie etwas unterschreiben oder unterschreiben lassen. Als wir uns dann ans Zusammenstellen des Buches machten, holten wir die Meinung eines Copyright-Anwalts ein. Der erklärte uns, eine Veröffentlichung der Bilder sei unproblematisch, denn man sehe den Aufnahmen an, dass die Fotografierten freiwillig mitgemacht und daher ihre Einwilligung gegeben haben.

Wie umgeht man eigentlich ein Management?

OJ: Das lief vor allem über die Interviews, die ich zu Beginn für «20 Minuten», später für den «Blick» oder als freier Journalist geführt habe. Mit gewissen Bands – etwa mit Placebo – hab ich das Interview eigentlich nur deshalb gemacht, um nach einem Fototermin fragen zu können.

MW: Oder dann waren wir während des Festivals in Montreux stationiert, wo wir einen guten Draht zur Backstage-Security hatten.

OJ: Wir waren immer mal wieder auf die Leute von den Plattenfirmen angewiesen, die mitunter ihre Kompetenzen ein wenig überschreiten mussten, um uns in den Backstage-Bereich zu bekommen. Selbst das hat nicht immer funktioniert. Dave Grohl etwa hat uns zweimal eine Zusage gemacht – aber als wir dann hinter die Bühne wollten, liess uns die Tourmanagerin auflaufen.

MW: Ein Vorteil war bestimmt, dass wir unser Projekt in der Schweiz realisieren konnten. In New York beispielsweise wäre das wohl unendlich viel komplizierter geworden, weil dort immer Unmengen von Leuten hinter der Bühne herumschwirren und etwas von den Künstlern wollen.

Zu Beginn hast Du mit einer analogen Mamiya fotografiert, später dann mit einer digitalen Canon. Wollten die Künstler dann jeweils auch gleich die Bilder auf dem Kameradisplay sehen?

MW: Nein, zum Glück nicht. Das mag man ja als Fotograf nicht so.

Und wenn Ihr die Leute im Nachhinein mit den Bildern konfrontiert habt?

MW: Das führte hin und wieder einen gewissen Schock herbei, weil die Bilder ja doch sehr unmittelbar wirken. Aber grundsätzlich wurden sie fast durchgehend positiv aufgenommen. Und mit der Zeit hat sich das in gewissen Kreisen sogar herumgesprochen, dass in der Schweiz diese zwei Typen unterwegs sind, um Bands unmittelbar nach den Auftritten abzulichten.

Das klingt alles verblüffend unkompliziert. Aber wenn man im Buch blättert, sieht man unter anderem auch Mike Patton von Faith No More, der eine obszöne Geste macht.

OJ: Patton konnte ich nicht interviewen, das wurde bereits im Vorfeld abgelehnt. Aber weil Patton an jenem Abend in Montreux auch noch mit den Young Gods aufgetreten ist, haben die ihn fast dazu genötigt, sich auch noch vor die Kamera zu stellen.

MW: Und es war das letzte Bild, das ich noch auf dem Film hatte. Das wusste er auch – und hat dann seine Mittelfinger gezückt.

Die Musiker sind nach dem Auftritt erschöpft und euphorisiert zugleich, aber sie befinden sich in einer verhältnismässig intimen Situation. Wie geht man als Eindringling mit Kamera damit um?

MW: Wenn jemand mit diesem Argument abgelehnt hat, konnte ich das problemlos akzeptieren.

OJ: Man hat ja auch nicht mit ihnen gesprochen, sondern einfach gesagt: So, jetzt bitte hierhin stehen. Dadurch sind sie erst einmal leicht überrumpelt. Je länger die Fotosession dann dauert, desto deutlicher werfen sie sich in Pose.

MW: Gewisse Leute sind halt einfach Poser, etwa Jesse Hughes von den Eagles of Death Metal.

OJ: Ein «poser by nature».

Gab es Unterschiede zwischen einheimischen und internationalen Künstlern?

MW: Eigentlich nicht – ausser natürlich von unserer Seite her. Den internationalen Künstlern begegnet man naturgemäss mit etwas mehr Ehrfurcht.

OJ: Aber auch grosse Stars hatten Spass an den Fotosessions. Brian Molko von Placebo zum Beispiel hat sich richtig



matthias willi



olivier joliat

ins Zeug gelegt und im Backstage-Bereich des Hallenstadions nach geeigneten Hintergrundmotiven gesucht. Oder Muse (Story dazu ist im Buch nachzulesen).

Gab es denn auch Bands, die sich gemeldet haben, um ebenfalls fotografiert zu werden?

OJ: Die gab es. Ist ja auch eine schöne Vorstellung, neben Iggy Pop in einem Buch abgebildet zu werden. Aber letztlich mussten wir eine Auswahl treffen.

Wen hättet Ihr denn gerne noch vor die Linse bekommen?

MW: Bruce Springsteen! Und Lemmy von Motörhead – der müsste unbedingt dabei sein. Slayer hätten auch ins Spektrum reingepasst, aber die wollten leider nicht mitmachen.

OJ: Und natürlich Nick Cave. Oder PJ Harvey. Die hätten wir auch sehr, sehr gerne bei unserem Projekt dabeigeht.

Wie verhalten sich die Künstler, wenn sie nach dem Konzert von der Bühne kommen? Gibt es da gewisse Rituale?

MW: Viele wollen erst mal eine Zigarette rauchen.

OJ: Oft ist es auch ein Moment der Ruhe, bevor die dann wieder in den Normalmodus schalten können. Nach dem Shooting sind sie dann aber schon etwas entspannter drauf und trinken auch mal ein Bierchen mit uns.

Kid Rock ist sogar mit einem Bierchen in der Hand abgebildet. Wie seid Ihr denn an den geraten?

OJ: Kid Rock hatten wir nicht unmittelbar nach seinem Auftritt vor der Linse. Er war bereits backstage und hat sich von dort aus den Auftritt von Gnarl Barkley mitverfolgt. Als wir mit Dangermouse und Cee-Loo nach der Show zum Aufzug gingen, ist er einfach auch hinterhergetrottet. Also haben wir ihn ebenfalls abgelichtet. Am Ende des Abends ist er dann im Knast gelandet. Aber das wäre eine andere Geschichte – die man natürlich im Buch nachlesen kann.

Gab es auch Bands, die sich kurzfristig gegen ein Mitmachen entschieden?

MW: Ja, The Strokes. Bei denen hiess es plötzlich, sie müssten unbedingt noch den nächsten Flieger nach London erwischen. Aber irgendwie hatten die dann doch Zeit, entspannt abzuhängen – wir mussten allerdings leider draussen bleiben. Da fühlt man sich schon ein wenig wie ein billiger Paparazzo, der auf der Lauer liegt.

OJ: Oder Courtney Love – weil die einfach sämtliche Klischees erfüllt. Ich hätte eigentlich einen Interviewtermin mit ihr gehabt, aber sie kam verspätet aus Südfrankreich an und ging direkt auf die Bühne. Nach dem Konzert versuchten wir dann unser Glück. Matthias war mit seiner Kamera bereits in den Backstage-Bereich vorgedrungen, doch dort hiess es: «No photos». Was angesichts ihres bedenklichen Zustands eigentlich verständlich war.

Und nun? Folgt demnächst die Fortsetzung?

MW: Wenn Keith Richards anruft, machen wir uns natürlich sofort wieder ans Werk. Ansonsten haben wir uns nach der anstehenden Release-Party in der Kaserne ein paar Momente der Ruhe verdient. Oder?

Interview: **Philippe Amrein**

Olivier Joliat, Matthias Willi: «**The Moment After the Show**», Rough Publications, 144 Seiten, 48 Franken, www.aftertheshow.ch

Buchrelease: 4.4., Kaserne, Basel (mit Karma To Burn und Blackmail)

Finissage: 6.5., Kaserne, Basel (mit The Jon Spencer Blues Explosion)

Auf den folgenden Seiten finden sich einige der im Bildband versammelten Porträts.